# Nachricht, von der Pflanzung des grossen Kohls von Anjou ; von der Pflanzung des Buchweizens, Fagopyrum, etc.

Autor(en): **Turbilly / Tschiffeli**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt**

Band (Jahr): **5 (1764)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-386600

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# III.

# Nachricht,

von der

Pflanzung des grossen

# Kohls von Anjou;

eingesandt durch

Hrn. Marquis von Türbilly,

der ökon. Gesells. zu Bern, wie auch verschiedener Feldbauesgesellschaften in Frankreich Mitglied ꝛc. ꝛc.

von der

Pflanzung des

# Buchweizens, Fagopyrum, ꝛc.

durch

Hrn. Tschiffeli,

der engern ökon. Ges. zu Bern Vicepräsidenten, ꝛc.

# Nachricht
## von der Pflanzung
# des grossen Kohls von Anjou.

Der grosse Kohl von Anjou ist eine pflanze und zugemüse, welches dem landvolke sehr nüzlich ist. Er kömmt in allen erdarten, auch in den allermittelmäßigsten gut fort, sofern man den boden wohl düngt. In der gegend von Paris und an vielen orten, wo seine pflanzung nüzlich wäre, ist er wenig bekannt.

Man säet den samen dieses Kohls gemeiniglich im brachmonate in ein gutes gartenbeth des küchengartens, welches man von zeit zu zeit bey troknet witterung begießt. Dieser same geht geschwinde auf, so daß man in kurzer zeit eine menge jungen Kohls zu sehn bekömmt. Geht er zu dichte auf; so erdünnre und gäte man denselben mit aufmerksamkeit. Man läßt ihn in dem nemlichen gartenbethe bis auf Allerheiligen, und versezt ihn sodenn in das erdrich, das man dazu gewiedmet hat, reihenweise, mit hülfe der spizhaue oder des grabscheites, tief genug, das ist, bis an die blätter; jede pflanze von der andern ungefehr in der weite von zween, bis zween und einen halben schuh, je

nach der güte des erdrichs. Er muß niemal mit einem pfahle (picquet) versezt werden, wie gemeinlich die gärtner mit anderm Kohl zu thun pflegen. Der grund der furchen wird mit dung angefüllt; die wurzeln der pflanzen werden damit bedekt, und nachher mit erde zugefüllt, so daß sich zwischen jeder reihe des Kohls eine furche befindt.

In der mitte des folgenden mäymonates wird das erdrich mit der hake oder dem grabscheite bepflügt, und die furchen zugeworfen, so daß das erdrich eben wird. Von der zeit an hat man nichts mehrers mit demselben zu thun, als von zeit zu zeit das unkraut auszureissen.

Viele landwirthe säen diesen samen zugleich mit dem hanfsame. Obgleich diese weise nicht so sicher ist, wie die vorhergehnde; so kömmt der Kohl dennoch oft, sonderlich in nassen jahren, sehr gut fort. Wenn man den hanf auszieht; so entdekt man eine menge jungen Kohls, der nunmehr an der freyen luft sehr leicht wächst. Um Allerheiligen versezt man diesen auf die vorgedachte weise. Man hält solchen für besser, als den, der in den krautgärten gesäet wird, weil er in dem folgenden frühjahre nicht so leicht zu samen aufschießt. Dieser zufall wiederfährt in gewissen jahren nicht selten mit einem theile der pflanzen, und macht, daß man dieselben mit andern gleicher art ersezen muß, die diesen zufall nicht erlitten haben, und die man mit fleisse zu diesem ends in einem stüke landes aufbehält.

Verschiedene landwirthe versezen diesen Kohl mit

mit dem pfluge; aber erst im frühling, und lassen ihn bisdahin in der erde, wo er gesäet worden. Sie machen nachher das erdrich mit der hake oder dem grabscheite zu ende des mäymonates auf die gedachte weise eben. Man sieht in Anjou und Poitou ganze felder von diesem Kohl, der daselbst eine trefliche nahrung ausmacht.

In dem brachmonate beginnt dieser bereits grosse Kohl, der keinen kopf bekömmt, zum gebrauche zu dienen, und zu seiner vollkommenheit zu gelangen. Er bleibt in diesem zustande bis auf den folgenden frühling, da er aufzuschiessen, und nachher zu blühen anfängt, und endlich samen zu tragen, der gegen den heumonat reif ist, und davon man alsdenn den benöthigten sammelt.

Dieser Kohl wächst in Anjou gewöhnlich, wenn er völlig aufgeschossen ist, sieben bis acht schuhe hoch, und oft noch höher. Von der zeit an, da er zum gebrauche dient, pflükt man von zeit zu zeit die größten blätter ab, da sogleich wieder andere hervorschiessen. Sie sind vortreflich zu suppen, und so zart, daß sie gut sind, sobald sie einen moment gekocht haben. Sie thun dem magen niemals schaden, und dienen auch zur fütterung des viehes, welches dieselben sehr begierig frißt; die kühe geben bey dieser nahrung sehr viele milch.

Dieses sind die eigenschaften von dieser art Kohl, der in Anjou, Poitou, Bretagne, au Maine, und in einichen andern benachbarten provinzen sehr hoch geschäzt wird. Man verpflichtet sogar die pachter durch die pachtbriefe alle jahre eine gewisse

menge davon zu pflanzen, und eine andre stehn zu lassen, wenn ihre pachtzeit zu ende ist. Dieser Kohl macht also eine art von gebüsche aus, die sehr nüzlich sind, indem seine blätter den menschen und dem viehe zur nahrung gereichen, und sein stam, ungefehr einer faust dicht, wenn er troken ist, zum brennen dienet. Daher sagt man gemeinlich in diesen provinzen: jede dieser pflanzen sey jährlich 5. ß. werth.

In ausserordentlich harten wintern wiederfährt es zuweilen, daß ein theil dieses Kohls gefriert; und man hält diesen zufall für einen grossen verlust in den gedachten ländern. Es geschieht aber selten, weil diese art dem froste ungleich besser widersteht, als die übrigen arten von Kohl.

Das erdrich, in dem man diesen Kohl pflanzt, muß entweders durch zäune oder gräben wohl eingeschlossen seyn, um denselben vor dem viehe, welches ihm sehr auffazig ist, in sicherheit zu sezen. Ich hab verschiedene pflanzungen davon mit dieser vorsicht nahe an den wohnungen, auf land, so ich ausgereutet hatte, angelegt; sie sind sehr gut fortgekommen, obgleich das erdrich an verschiedenen orten schlecht war.

Ich hab nahe bey meinem hause in Anjou, mitten auf dem gute, seit langer zeit auf diese weise, wie ich in meiner schrift von dem reutlande gemeldet habe, zwey wohl eingeschlagene stüke, die zu dieser pflanzung dienen. Man pflanzt daselbst in der kehr alle jahre jungen Kohl. Wenn man denselben in dem zweyten jahre, da er aufgeschossen

ist,

ist, in vorhergedachter zeit auszieht; so wird das erdrich behakt, und mit bohnen oder erbsen besäet. Da die erndte davon vor Allerheiligen eingebracht ist; so hindert dieses nicht, daß man hernach frischen Kohl in dieses erdrich anpflanzen könne, ja er wird nur desto besser, denn die bohnen und erbsen machen das erdrich loker. Auf diese weise ruhet das erdrich niemals, und erschöpft sich dennoch nicht, in sofern man dasselbe jedesmal wohl düngt, wenn man es zu Kohl ansäen will.

Dieser Kohl bringt mir einen so guten nuzen, daß ich mich höchstens verwundre, daß derselbe nicht in verschiedenen europäischen ländern gepflanzt wird. Ich glaube, er komme beynahe allerorten fort: und ich rathe allen landwirthen, pflanzungen davon anzulegen. Da man bisher keinen samen zu Paris verkauft hat; so kan man denselben aus einer der provinzen bekommen, deren ich meldung gethan habe, und denselben, um desto sichrer zu seyn, von pachtern kaufen lassen.

Es würde mir zum vergnügen gereichen, wenn diese kleine schrift, die auf meine erfahrung gegründet ist, dienen könnte, eine so nüzliche pflanzung weiter auszubreiten.

# Nachricht
von dem
## Buchweizen oder Heidenkorn.
Fagopyrum vulgare erectum,
TOURNEFORTII.

Der Buchweizen oder sogenanntes Heidenkorn wird niemals früher als um den 20. mäy, und von dieser zeit an, nach gelegenheit, bis gegen die mitte des brachmonats, ausgesäet. Die bernjuchart erfordert 3. bis 4. bernmässe aussaat, je nachdem der boden bessrer oder geringerer natur ist. Land, in welchem der Buchweizen nicht fortkommen sollte, müßte entweders ausserordentlich schlecht oder gar zu naß seyn. Doch nihmt er etwas bessern boden willig an, und trägt um so da mehr früchte; der boden wird gepflüget wie für die sommergerste. In guter erde kan man auf einer juchart bis 120. mässe sammeln. Es ist dieser eine unvergleichliche fütterung für schweine und federvieh; sie werden davon nicht nur fett, sondern sehr schmakhaft. In der mühle geschroten, und mit gleichviel haber vermengt, ist der Buchweizen auch ein fürtrefliches pferdefutter.

Das meel davon ist sehr weiß, aber zu kurzbrüchig für brod, obwohl man in Burgund und

andern

andern französischen provinzen, sowohl als in Schweden, Rußland, Siberien ꝛc. sich dessen dazu vielfältig bedient. Mit weizenmeel vermischt, giebt es eine sehr angenehme art von pfannenkuchen. Das stroh ist im winter eine gute fütterung für die pferde, ungefehr wie wikenstroh; das hornvieh aber beißt dasselbe nicht gerne an.

Anfangs des herbstmonates wird der Buchweizen zum schneiden reif seyn; man muß aber nicht glauben, daß dennzumalen alle körner vollkommen seyen. Dieses gewächs hat die art, daß es immer fortblüht, so daß man der lezten blüthe unmöglich auswarten kan, wenn man nicht die besten und meisten körner verlieren will. Die rechte zeit zum abschneiden ist die, wenn etwas mehr als die helfte der körner braun sind.

Sobald er geschnitten ist, wird er in kleine haufen gegen einander aufrecht gestellt, eben so, wie man den flachs aufstellt, wenn er auf der wiese abtroknen soll. Damit der wind diese schöchlein desto weniger umwehen könne, müssen die storzen, oder der untere theil des Buchweizenstrohes unten weit aus einander gestellt werden, und nur die gipfel sich in der ründe gegen einander lehnen; so kan man ihn 10. bis 14. tage zum abtroknen stehn lassen.

Manchmalen wird der Buchweizen noch einst so dicht als gewöhnlich ausgesäet, und da läßt man ihn wachsen, bis er fast blühen will, alsdenn aber wird er abgeschnitten, und alles zusamen untergepflügt. Es ist dieses eine gute art von düngung,

es

es sey für dinkel oder für roken. Andere aber mähen die blühende pflanze für die melkkühe, die bey diesem futter viele und trefliche milch geben. Es ist also dieses gewächs in alle wege, sonderlich aber in trokenem unfruchtbarem boden von unvergleichlichem nuzen. Ich hab im lezten jahre 1762. in dergleichen land eine erndte an Buchweizen gemacht, die mir fast eben so viel an geld als eine ziemlich gute erndte in recht gutem boden auf einem gleich grossen stüke mit weizen abgetragen hat.

In dem französischen theile unsres kantones, wird der Buchweizen nach der mischelkornerndte alsobald in die stopeln gesäet, und also in diesem warmen lande im gleichen jahre noch der zweyte raub gesammelt. Man gläubt aber überhaupt, es werde hiedurch das land allzusehr erschöpft. Ich kan hievon nicht aus eigener erfahrung reden. Doch ist so viel gewiß, daß in dem deutschen Berngebiete der Buchweizen, als ein zweyter raub nicht mehr zur reife gelangen könnte.